

Paul Miljukow über die Politik Sazonows.

Von Dr. Hans Hebersberger.

Professor für Geschichte Osteuropas an der Wiener Universität.

Wien, 12. August.

Die Aufregung über den Rücktritt Sazonows will im Blätterwalde des russischen liberalen Lagers nicht zur Ruhe kommen. Die dem sozialdemokratischen Lager nahe stehende Kiiewer Zeitung „Kiewskaja Mysl“ trifft, wie mir scheint, den Nagel auf den Kopf, wenn sie über diesen Breßlärner folgendes schreibt: „Die Verjüngung einer direkten Ueberschätzung der Tätigkeit des zurücktretenden Ministers wird für viele, und darunter vor allem für unsere liberalen Kreise noch dadurch erhöht, daß sie geneigt sind, in dem erfolgten Personenwechsel die Möglichkeit eines Abweichens der augenblicklichen Politik von jenen Lösungen und jenen Programmen zu sehen, mit denen sie durch Herrn Sazonow gefüttert wurden und die von ihrem und dazu sehr schwankenden Standpunkt als dem Nationalinteresse am meisten entsprechend angesehen werden.“ Wie ich mir schon einmal in diesen Spalten auszuführen erlauben habe, ist Sazonow vollständig dem Beispiele seines unmittelbaren Vorgängers Iswolsky auch darin gefolgt, sich auf die liberalen Parteien zu stützen, die sich von dem zunehmenden Einflusse Englands einen Systemwechsel in der inneren Politik Rußlands versprochen. Durch diese Hoffnung verlockt, wurden, wie das Kiiewer Blatt mit Recht feststellt, die liberalen Politiker bewußt und unbewußt aber dazu verleitet, eine aggressive Außenpolitik zu unterstützen, deren Zweck für Iswolsky, Sazonow und ihre Hintermänner eigentlich nur darin lag, aus der „homonischen inneren Krise“ eben auf diese Weise herauszukommen. Schärfer ausgedrückt könnte man sagen, sie wurden zu „betrogenen Betrügnern“. Sie fühlen daher jetzt den Boden unter ihnen wanken, und es ist außerordentlich bezeichnend, daß gerade das Hauptorgan der Kadetten es war, das am 28. Juli es für notwendig fand, zu erklären, „daß entgegen den Nachrichten in den Zeitungen Stürmer und die Botschafter der verbündeten Staaten (lies: der englische Botschafter Buchanan) anlässlich jener Ernennung zum Minister des Aeußern noch keine Besuche gegenseitig ausgetauscht haben“.

Bei dieser Sachlage ist es begreiflich, wenn die Würdigung Sazonows durch Paul Miljukow in der „Njetsch“ vom 25. Juli unser besonderes Interesse erwecken muß, ganz abgesehen von der Persönlichkeit des Kadettenführers, der ja unbestritten die erste Autorität für die auswärtige Politik in der Reichsduma ist und im Stillen wohl auch die Hoffnung gehegt haben mag, bei der erwarteten Wendung in der inneren Politik durch englischen Einfluß Sazonows Nachfolger zu werden. Da die „Nowoje Wremja“ — über die moralischen Qualitäten ihres Begründers und seiner Söhne wäre jedes Wort zu viel — getreu ihrer Tradition, um, durch eine geschickte Wendung den Anschluß an den neuen Kurs und Mann zu gewinnen, Sazonow heftige Tadelsworte wegen seiner zu wenig (!) panslawistischen Politik nachschleuderte, findet es Miljukow für notwendig, Sazonow zu verteidigen. Dabei erhebt er aber seine Einwendungen gegen Sazonows Politik und macht dabei Mitteilungen, die für die Vorgeschichte des Weltkrieges heute schon festgenagelt zu werden verdienen.

Miljukow tadelt Sazonow, daß er dem Weltkrieg den „slawischen Vorwand“ — gemeint ist das Auftreten Serbiens und das Eintreten Rußlands für Serbien — gegeben habe. Das sei deshalb geschehen, weil die russische Diplomatie mit dem Instrument des Balkanbundes nicht umzugehen verstanden und durch den Bularester Vertrag selbst das Brennmaterial herbeigetragen habe, das den Anlaß zum Kriege und in diesem zur Stellungnahme Bulgariens gegeben habe. Doch müsse immerhin Sazonow als widererb zuerkannt werden, daß die gesamte russische Politik in Serbien seit der Rückkehr der Dynastie der Karageorgiewic, eine, wie sie Miljukow nennt, „wirklich slawische“ Politik, Oesterreich-Ungarn in den Krieg getrieben habe. Diese Feststellung von gegnerischer Seite ist außerordentlich wichtig, weil sie die Politik unseres Ministeriums des Aeußern vollkommen rechtfertigt. Allen Wechseln des ungeheuren und so opfervollen Kampfes gegenüber haben die beiden Zentralmächte eine mächtige moralische Stütze in dem Bewußtsein, den Krieg nicht gewollt zu haben, sondern zur Verteidigung der nackten Existenz gezwungen worden zu sein. Diese unverrückbare Tatsache, daß uns der Kampf aufgezwungen wurde, daß die Gegner es auf die Zerkümmernng unseres Vaterlandes abgesehen hatten, erklärt nun allem scheinheiligen Beugnen der Entente-Diplomatie und ihrer Orange-, Blau-, Gelb- und Grünblätter zum Troß durch Miljukow eine wertvolle Befestigung. In seiner Verteidigung Sazonows stellt Miljukow — das verdient besonders festgehalten zu werden — fest, daß Sazonow das Balkanbündnis gegen Oesterreich-Ungarn schuf und daß er bisher nicht begriffen habe, daß dasselbe, einmal geschaffen, automatisch gegen die Türkei sich wenden werde. So sei er dann wie das übrige Europa von dem Ausbruche des ersten Balkankrieges im Herbst 1912 vollständig überrascht worden. Einen Teilerfolg habe er dann insofern errungen, daß er Oesterreich-Ungarn überzeugt habe, sich nicht einzumischen. Mit anderen Worten, nach den Absichten der russischen Diplomatie sollte zuerst unsere Monarchie vernichtet werden, dann wäre erst die Türkei darangelommen. Diese Erkenntnis ist ja für uns nicht neu, aber ihre Befestigung aus so autoritativem gegnerischen Munde ist ein neuer Beweis dafür, daß wir nicht an Verfolgungswahn gelitten haben, sondern die Gefahr größer war als wir es selbst ahnten.

Im Laufe des Weltkrieges scheint Sazonow allerdings eine andere Auffassung von der Lebensfähigkeit unseres Vaterlandes erlangt zu haben. Miljukow erzählt uns nämlich, daß Sazonow wegen seiner Auffassung über das weitere Schicksal Oesterreich-Ungarns getadelt wurde, weil er unsere Aufstellung und Berechtigung nicht mehr als

nächstes Ziel ins Auge faßte. Miljukow gesteht dabei, daß er auch in diesem Punkte mit Sazonow nicht übereinstimmte, daß er aber auch bei den Leitern der Außenpolitik in den verbündeten Ländern darüber keine Uebereinstimmung gefunden habe. Sazonow habe als vorsichtiger Diplomat eben nur die Ziele mit den erreichten Resultaten in Einklang gebracht. Er habe vor kurzem in der Duma mitgeteilt, daß vorläufig die kriegerischen Ereignisse die Existenz der Türkei auf die Tagesordnung gestellt haben. Das heißt also wohl, daß die Entente sich über die Aufteilung unseres tapferen türkischen Bundesgenossen bereits geeinigt hat. Das Fell wurde also wiederum einmal verteilt, ehe der Bär erlegt ist. Die Frage der Aufteilung Oesterreich-Ungarns, stellt Miljukow großmütig fest, sei vorläufig noch Gegenstand der publizistischen Propaganda und werde wahrscheinlich etwas später in das Gebiet der diplomatischen Verhandlungen übergehen. Ich glaube, daß diese Wünsche an den tapferen Heeren der Verbündeten im Osten zerschellen werden.

Wie geringschätzig der sonst von Phrasen über das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen überfließende Führer der Kadetten von Rumänien denkt, beweist seine Bemerkung, das Verdienst Sazonows, den Besitz der Meerengen von den Verbündeten vertragsmäßig verbürgt zu haben, könne nicht durch den Entwurf geschwächt werden, daß gerade durch diesen Vertrag in Bulgarien und Rumänien Mißtrauen gegen Rußland hervorgerufen worden sei. Die Lösung der Meerengenfrage sei so wichtig, daß die dadurch bei den Uferstaaten des Schwarzen Meeres ausgelösten Gefühle vollkommen in den Hintergrund treten. Jedenfalls ist dies ein Fingerzeig dafür, welches Schicksal Rumänien bei einem Siege Rußlands selbst unter einer liberalen russischen Regierung erwarten würde.

Nur die ostasiatische Politik Sazonows findet nicht die Billigung Miljukows, wenn er auch darin den abgetretenen Minister dadurch zu entschuldigen sucht, daß er die Verantwortung hierfür seinen Mitarbeitern aufbürdet. Der russisch-japanische Vertrag der letzten Wochen wird erst dann in Rußland zur Diskussion kommen, wenn der Friede eingetreten ist. Der gewandte Politiker Miljukow, der auch die Annäherung an Japan so befürwortet hat, sucht augenscheinlich für diese Zeit sich schon heute ein politisches Mißi zu schaffen. Aber all diese Fehler verschwinden nach der Meinung Miljukows vor dem Verdienste Sazonows, sich in einer Weise das Vertrauen der Verbündeten erworben zu haben, die, wie wir hinzufügen möchten, manchmal nicht genau erkennen ließ, ob der englische Botschafter Buchanan oder Sazonow Herr und Gebieter der russischen Außenpolitik sei. Und hier fließt auch der leise Kummer ein, daß Stürmer etwa kein so willfähriges Werkzeug der englischen Diplomatie sein könnte und Miljukow und Genossen nicht mehr die Aussicht haben, auf dem Umwege über Downingstreet in den Sattel zu kommen. Man wäre fast versucht, eine in den letzten zwei Jahren oft erzählte Fabel von den zwei Bauern, der Kuh und dem Frosch, dem Kadettenführer in den Mund zu legen, der nun mit Recht ausrufen kann: „Wozu haben wir eigentlich den Frosch gegessen!“